

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

ersch. in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 55 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erfolgenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 361.

Verlags-Preisnehmer No. 2963.

Donnerstag, den 6. August.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1908.

Morgen-Ausgabe.

Ein Wort an die zu Hause Gebliebenen.

„Nord, Ost, Süd und West, zu Haus ist's am best'!“
ist ein recht herzerquickender Ausruf solcher, die reise-
müde nach wochenlanger Wanderung wieder mit er-
leichtertembeutel und verärgert durch schlechtes Wetter
oder auch überfüllt von all den neuen Eindrücken end-
lich am häuslichen Herd wieder anlangen, aber ein
schlechter Trost für solche, die gern auch mit in die Ferne
ziehen möchten, aber wegen Unabkömmlichkeit im Geschäft
oder wegen unvorhergesehener Ausgaben nicht „fort-
können“. Die alljährliche Sommerreise ist bis in die
breitesten Schichten des Bürgertums schon so zur Mode
geworden, daß man sich schämen möchte, wenn man sich's
nicht leisten kann. Mit dem Schicksal der Tausende von
Arbeitern, die an Fabrik, Hütte und Bergwerk beständig
gefaßt sind oder mit den blutarmen Ladnerinnen,
denen ein Monat Vergnügen auch recht gut tun würde, sich
zu trösten, ist nicht jedermanns Sache. Aber auch wer
sich mit dieser Entsagung nicht zufrieden geben will, der
kann noch genug Tröstliches finden, das ihm Ersatz für
entgangene Modegenüsse gewährt; ja, manchem kann
es gelingen, aus der Not eine Tugend zu machen!

Auch die zu Hause Gebliebenen genießen etwas mehr
Muße als sonst. Das Geschäft ist stiller, die Lehrer und
Schüler haben Ferien, die Vorgesetzten im Amt gewähren
ab und zu einen halben Feiertag. So hat man Gelegen-
heit, in der Heimat recht heimisch zu werden. Oft genug
muß uns erst Fremdenbesuch hinlocken zu den wert-
würdigsten des eigenen Wohnorts, in die Sammlungen,
Kirchen, öffentlichen Gebäude. Man probiere einmal,
selbst den Fremden in der heimatischen Umgebung zu
spielen und man wird staunen, wieviel Neues wir ent-
decken! Architektonisch merkwürdige Gebäude, stimmungsgeladene
alte Gärten mit ihren Landhäusern, halberfallene
Grabdenkmäler auf Friedhöfen sind Punkte, an denen
man in der Arbeitszeit achlos vorüberreist, nun können
sie Sprache gewinnen. Die Weltgeschichte ist dem „Ge-
bildeten“ geläufig, die Ortsgeographie ist ihm oft fremd
und doch hat fast jeder ältere Ort seine eigenartige Ge-
schichte und seine, wenn auch mitunter nur bescheidenen
historischen Winkel. Man durchstreife einmal dies Gebiet
und dehne seine Tages-Wanderungen auch auf die
Provinz aus; treibe neben der Geschichtskunde wohl auch
etwas Volkskunde, alles Wissensgebiete, die vielen eine
Terra incognita sind und zu welchen die Wegweiser
in Form von „Führern“ und Ortsbeschreibungen in
Buchhandlungen und städtischen Bibliotheken leicht zu
beschaffen sind. Wie wenige Berliner kennen auch nur

ihre alte Landeshauptstadt Brandenburg mit dem herr-
lichen Dom, wie wenige Dresdner das malerische Bauen,
wie wenige Hamburger das altehrwürdige Rinnengiebel;
und doch sind es Städte, zu denen man bequem in einem
Tage hin und zurück mit mehreren Stunden Aufenthalt
gelangen kann; so daß man den Hotels entnimmt. Auch
an ländlichen und landschaftlichen Reizen ist die Um-
gebung der meisten Städte viel reicher, als die meisten
von deren Einwohnern ahnen. Alles strömt nach den
Aussichtspunkten mit ihren modernen Restaurants, die
Täler mit ihren traumhaften Mühlen, die Wälder mit
ihren meistentrichteten Forsthäusern bleiben einsam, ja
vernachlässigt. Diese lauschigen Plätze genießen sich
an den Ferientagen am gemühtlichsten — und bringt man
etwas System in solche Wanderungen, ist man mit ge-
schichtlichem und naturkundlichem Interesse von Haus
aus bedacht, so gestalten sich solche Spaziergänge und
Ausflüge zu kleinen genussreichen Entdeckungstouren.

Aber auch dem sozialen Empfinden kann der zu Hause
Gebliebene Genüge tun. Nicht nur, daß er die Gelegen-
heit benützen kann, alle möglichen heimischen Veran-
staltungen wie Agite, Krankenhäuser, Schulgebäude,
Volksbäder und Speisehäuser einmal von innen anzu-
sehen, so kann er sich vielfach auch an gar manchen Unter-
nehmungen betätigen oder solche selbst ins Leben rufen;
so z. B. an Tages- oder Nachmittags-Wanderungen mit
Schülern, die sich gern der Leitung eines kundigen
Mannes anvertrauen, ohne denselben aber planlos ihre
Muße verzeihen. Auch zur Aufarbeitung ehrenamt-
licher Pflichten eignen sich die Ferien vorzüglich. Wie
manchem ist es, z. B. als Waisenrat, nicht möglich, im
gewöhnlichen Gang der Geschäfte seinen Obliegenheiten
nachzukommen!

Aber auch, wer vor allem seiner Gesundheit leben
will und lebhaft bedauert, daß er nicht ein paar Wochen
ins Bad reisen kann, wird vielleicht nicht nur wohlfeilere,
sondern auch dauerndere Erquickung und Stärkung
finden, wenn er in der „flauen Surfenzeit“ sich daran
gewöhnen will, seine Lebensweise etwas rationeller zu
gestalten. Im alltäglichen Geschäftstrott glauben viele
nicht zu regelmäßigem Hausturnen (Freibungen) und
Schwimmen oder Baden die halbe Stunde erübrigen
zu können. Jetzt hat man dazu Muße, und in kurzer
Zeit werden viele solchen Genuß an diesen Dingen
finden, daß sie ihnen für immer zur lieben Gewohnheit
werden.

Auf solche Weise kann man aus den zu Hause ver-
lebten Ferien oder auch aus der ferienlosen Sommerzeit,
in der die Zügel doch weniger straff als sonst angezogen
werden, Bereicherung an Wissen und Einsicht schöpfen,
inniger mit seiner nächsten Umgebung verwaschen und
aus der Not eine Tugend machen lernen! P. S.

Die Insignien des Papstes.

Der zum Papst erwählte Kardinal Sarto wird als-
bald nach der Wahl mit den päpstlichen Insignien be-
kleidet. Wir führen diese letzteren, bestehend aus der
dreifachen Tiara und den beiden Schlüssel, unseren
Lesern beistehend im Bilde vor. Erst der feierliche Akt



der Krönung des Papstes wird seit dem ersten Jahr-
hundert als der Anfang des Pontifikats des Erwählten
angesehen. Die Tiara besteht aus drei übereinander-
gelegten Kronen und bildet seit dem dreizehnten Jahr-
hundert das Würdezeichen der Päpste.

Deutsches Reich.

* Die Kaiserin wird sich, wie schon kurz erwähnt,
am Sonntagabend von Raden aus, „den eigenen, wie
den Wünschen des Kaisers entsprechend“ — so schreibt
der „Reichs-Anzeiger“ — zunächst nach Schlesien und
Posen begeben, um der durch die Elementar-Ge-
eignisse heimgeführten Bevölkerung Teilnahme zu be-
weisen, sowie die Anerkennung für die in den Tagen der
Gefahr geleistete Hülfe kundzugeben. Es ist der aus-
drückliche Wunsch der Kaiserin, daß bei diesem Anlaß
jeder feierliche Empfang unterbleiben soll, auch wird die
hohe Frau es sich versagen, Blumenpenden entgegenzu-
nehmen. Am Montag wird die Kaiserin in Schlesien ein-
treffen. In Aussicht genommen ist hier eine Besichtigung

Fenilleton.

Dekorativer Spaziergang.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Als vor zehn Jahren die neue kunstgewerbliche Be-
wegung einsetzte, fand man für sie in Anlehnung an den
englischen Ausdruck das Wort „Angewandte Kunst“.

Im Anfang hatte dieser Begriff „angewandt“ nur
eine recht beschränkte Bedeutung. Die Gebrauchs-
gegenstände, die von Künstlern herrührten, waren im
Grunde nur Luxusobjekte. Sie blieben in der Sphäre
des Meisters oder der Amateursammlung, sie drangen
nicht in die Öffentlichkeit; wer sie sehen oder kaufen
wollte, fand sie nicht in den Läden, er mußte sie in einer
Kunsthandlung suchen. Dies ganze dekorative Neuland
führte zunächst eine völlig isolierte Existenz für sich, nur
den Kennern bekannt, und Skeptiker konnten wohl
meinen, das würde auch sein Zukunftsschicksal bleiben.

Hierin hat sich aber nun — und das ist interessant
genug, um festgestellt zu werden — ein ganz entschiedener
Umschwung vollzogen.

Die artistischen Liebhabereien sind nun wirklich zur
weiten Anwendung gekommen, aus der Separation, aus
der Sonder-Existenz gewonnen sie praktisch-wirksame
Lebenszusammenhänge.

Kein Symptom dafür ist bezeichnender, als daß die
Industrie, die kaufmännische Welt, die anfangs ruhig
ihren Traditionsweg ging, ohne im geringsten um die
neuen Zeichen sich zu kümmern, heute deutlich Fühlung
nimmt und Bündnis schließt mit dieser „angewandten
Kunst“.

Im Guten und im Bösen zeigt sich das. Im Bösen
in den mißverständlichen, rein äußerlichen Nachahmungen
moderner Formen durch Massenmöbelfabriken, die, wie
die früher Renaissance-Ornamente aufklebten, heute ge-
schwungene belgische Linien führen, grüne und graue
Beizen anwenden, langstielige Blumen, haarumflatterte
Frauentypen und Tiffan-Berglasungen als Zierat an-
bringen, und stolz diese pseudomodernen Maskerade — di-
gestalteten der modernen Dekorativen gehen nicht auf

den äußeren Schmuck aus, sondern auf Einfachheit,
organischen Aufbau und Proportionsmäßigkeit — als
Jugendstil oder Stil Sezession anpreisen.

Diese Surrogat- und Talmi-Produktion, häufig in
schlechten Farben und falscher Extravaganza des Aufbaues,
ist sehr unerfreulich; sie irritiert auch das Publikum,
das den Blick zur Unterscheidung noch nicht geschärft hat,
und sie schädigt die echte Arbeit, die nun unter der Ab-
neigung gegen die „jange Richtung“ mit leiden muß.
Aber so fatal „Jugendstil“ und Stil Sezession auch den
Kunst- und Geschmacksreisen sind, sie geben immerhin
indirekt den Beweis, wie sehr moderne Ideen sich durch-
gesetzt haben. Man imitiert eine Sache doch erst dann
und bildet sie billig nach, wenn sie Geltung hat und die
Käufer ihr nachfragen.

Neben den Herrbildern und Karikaturen, die übri-
gens bei keiner Entwicklung fehlen, gibt es eine Fülle
guter Fortschritte.

Und hier ist das Markanteste, daß sich eine Allianz
zwischen Künstler und Großindustrie herausbildet, daß
man für Dinge, die früher im Massenbetrieb nach der
Schablone hergestellt wurden, den Entwurf eines Künst-
lers verlangt, und daß das „Signe“, die Autorschrift,
für den Verkaufsgegenstand Bedeutung gewonnen hat.

Eine Menge von Beispielen lassen sich anführen. Und
nicht mehr die Kunsthandlungen haben das Monopol für
angewandte Kunst, sondern alle großen Geschäfte, die auf
sich halten, verkaufen signierte Künstlerwaren. Ja, ein
Warenhaus gab neulich zwölf Künstlern Interieur-
aufträge.

Teppiche und Tapetenläden, die früher dem Durch-
schnittsniveau dienten, halten jetzt die koloristisch weich
abgetönten und in ruhvoller Linienführung sich gliedernden
Teppiche und Tapeten des zu früh verstorbenen
Professors Otto Eckmann auf Lager, und auch an Leisti-
kowschen Arbeiten fehlt es nicht.

In den Seidengeschäften ist ein stehender Artikel die
Krefelder Künstlerseide geworden, Christiansen, van der
Velde, Mohrbutter lieferten die Entwürfe dafür.

Will man Gläser wählen, so bekommt man zur Aus-
wahl die wundervoll wie aus eigenem Wachstum auf-

geblühten schlanken Kelche von Peter Behrens, die ge-
wellten Formen Olbrichs, die Pflanzenarten Kolo Mosers,
des lapriziösen, einfallsreichen Wienerers, der seine Becher
mit angeschmolzenen farbigen Tropfen schmückt.

Derselbe Kolo Moser, der auf der Hohen Warte im
Wiener Cottage-Viertel die gelungensten und ausge-
glichensten Gesamt-Interieurs gebaut hat, sorgt auch
sonst für die Tafel. Außerst apart ist sein Kaffee-Service,
weiß mit orange Tupfen, und grazios sind seine Kristall-
schalen, die in einer Durchbruchmontierung aus glatten
Silberbändern ruhen.

An diesen Studien erkennt man ein Prinzip moder-
ner Dekoration. Den Dingen wird der Schmuck nicht
aufgeheftet, das Glas ist nicht „brillant“ geschliffen, das
Silber nicht mit plastischen Figuren oder gravierten
Blumen versehen, sondern die Komposition wirkt fabel-
haft einfach und unendlich beständig nur durch die reinen
Materialeffekte: durch das Spiel des Glases zwischen den
umarmenden Spangen, durch die Durchblicke, die man
auf die vergoldete Innenfläche der Fassung erhält.

Gut wird diese Art noch durch eine Menage illu-
striert, die Moser für eine der geschmackfeinsten Wiener-
innen, die Frau des Hofoperndirektors Gustav Mahler,
entwarf. Die Ollflasche steht hier halb in einer Silber-
hülle, die ein zierliches Schachbrett-Ausschnittmuster hat,
und durch dieses silberne Gitterwerk schimmert nun gleich
bernsteinfarbener Email das Gelb des Flascheninhalts.
Dieser Gegenstand schmückt sich so gewissermaßen selbst.
Es ist nichts Überflüssiges an ihm, kein Auspuß um des
Auspußes willen, er stellt sachlich seinen Zweck dar und be-
weist, daß dies nicht nüchtern zu geschehen braucht, son-
dern den Reiz nuancierten Epigramms haben kann. Aus
solcher Behandlung, die das Schmückende aus dem Wesen
der Dinge sich selber bilden läßt, kommt für den Beschauer
eine große ästhetische Befriedigung.

Doch ich bin von der Öffentlichkeit in die Privat-
wohnung geraten und will nun wieder die Kunst in der
Straße auffuchen.

An jeder Säule kann man sie — nicht immer ein-
wandfrei, aber mit kommt es hier nicht auf die Einzel-
leistung, sondern auf das Symptom an — in den Plakaten

der Stadt Breslau und der Kreise Reiffe und Neustadt. In Breslau soll unter dem Vorsitz der Kaiserin eine Sitzung des Zentralhilfskomitees abgehalten werden.

* Dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg widmet der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ folgende Zeilen: Mit den Bewohnern der unter seinem weisen Scepter blühenden altenburgischen Lande nimmt das Gesamtwaterland herzlichen Anteil an diesem Gedenktage, der dem Lebenswerk eines ehrenwürdigen deutschen Bundesfürsten gewidmet ist. Gern erinnern wir uns heute der Verdienste, die Seine Hoheit sich in den großen Jahren der Reichsgründung durch seine Haltung als Landesfürst, wie im Felde, um die nationale Sache erworben hat. Wir begrüßen den hohen Jubilar mit ehrerbietigen Glückwünschen und mit der Hoffnung, daß er noch viele Jahre der Liebe seines Volkes und der Verehrung der deutschen Patrioten erhalten bleiben werde!

* Wie es ein Minister macht, wenn er eine Sache nicht kennt, hat Graf B. u. L. w. nach einem Ständchen des Adliger Männergesangsvereins „Polychromia“ in Nordorney, nach der „Köln. Ztg.“, in einer kleinen Ansprache auseinandergesetzt. Er sagte, die Sänger hätten, wenn er eine Zensur auszusprechen hätte, la bekommen. Das ist wenigstens die Ansicht meiner Frau, auf die ich in musikalischen Dingen gern vielen Wert lege. Wenn Sie vielleicht gehört haben, von Musik verstehe ich selbst nicht viel, und wo das musikalische Gebiet beginnt, hört bei mir das eigene Urteil auf, so will ich Ihnen sagen, wie es ein Minister macht, wenn er eine Sache nicht kennt. Es soll nämlich auch vorkommen, daß ein Minister über eine Sache nicht Bescheid weiß, dann holt er sich einen geheimen Hofrat und der muß erklären. Mein geheimer Hofrat ist in musikalischen Dingen meine Frau, und ich habe das größte Vertrauen zu ihr. Sie war von Ihrem Gesang ganz entzückt. Was ich aber, meine Herren, sehr wohl verstehe und wohl zu würdigen weiß, das ist die gütige Gefinnung, die Sie zu mir geführt hat.

* Die Wasserschäden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach den Mitteilungen des Oberpräsidenten Delbrück sind in der Provinz Westpreußen durch das Hochwasser der Weichsel nicht herbeigeführte Schäden an Dämmen und Gebäuden nicht herbeigeführt und keine Verluste an Vieh entstanden. Dagegen sind einzelne an der Weichsel gelegene Niederungsgebiete in der Ernte schwer geschädigt. Der Präsident erbat für die erste Hilfeleistung 50 000 M. Die Summe wurde ihm vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Landtages zur Verfügung gestellt.

* Kinderselbstmorde. Im Archiv für Kultur und Geschichte“ (Herausgegeben von Dr. Steinhilber, Berlin, Alexander Duncker) spricht Dr. Dieudonné über Kinderselbstmorde im Anfang des 19. Jahrhunderts. Gegen Ende des Jahrhunderts ist ihre Zahl erschreckend gestiegen. Auf 100 000 Lebende trafen in Preußen im Jahre 1876 21,2, im Jahre 1896 32 Selbstmörder unter 20 Jahren; im Jahre 1896 betrug ihre Zahl in Berlin allein 43. Interessant ist, daß diese Kinderselbstmorde schon im Anfang des 19. Jahrhunderts sich finden und also nicht unserer „modernen, nervösen“ Zeit allein aus Konto gesetzt werden dürfen. Überhaupt waren im Anfang des 19. Jahrhunderts Selbstmorde häufig, wofür auch das Vorhandensein von „Gesellschaften der Freunde des Selbstmordes“ spricht. So erschloß sich im Jahre 1817 ein Schlossermeister F., Vater von vier unmündigen Kindern. Er war das letzte Glied einer freundschaftlichen Gesellschaft von 6 Personen, deren Grundsatz Selbstmord gewesen. Drei von ihnen hatten sich zu R. in ihren Wohnungen, der vierte auf dem Grabe seiner Frau daselbst, der fünfte in Gießen, der sechste in Mainz erschossen. Acht oder neun Jahre hatte ihre freundschaftliche Verbindung gedauert. Sie schloßen sich überall aneinander, an öffentlichen Orten hielten sie stets zusammen, und man hörte sehr oft die Grundsätze des Selbstmordes von ihnen anpreisen. Ihre übrigen, weniger vertrauten

Freunde fanden in diesen Äußerungen einen lächerlichen Perolsmus und wurden nur erst aufmerksam, als der zweite und dritte Selbstmord erfolgte.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. Erst heute werden Einzelheiten darüber bekannt, weshalb der frühere Abgeordnete Dienes, der Vermittler in der Bestechungsaffäre, unfreiwillig die Flucht ergriffen habe. Ein Mitglied desjenigen Konfessionsrats, welches in der Bestechungsaffäre mit Szapary in Verbindung gestanden hat, erzählte folgende Details: Dienes forderte, nachdem Jostan Papp in der Sitzung vom 29. Juli seine Enthüllungen gemacht hatte, vom Grafen Szapary eine größere Geldsumme und drohte, falls sein Wunsch nicht erfüllt würde, den Namen des Grafen Szapary und noch einer anderen hochstehenden Persönlichkeit preiszugeben. Graf Szapary war erst jetzt zu dem Bewußtsein gelangt, daß er einem Expreßer in die Hände gefallen sei. Er versprach Dienes 30 000 Kronen und forderte dessen sofortige Abreise. Dienes bestimmte den Preis seiner Abreise mit 300 000 Kronen, schließlich begnügte er sich mit 200 000 Kronen. Diese Summe wurde ihm auch von dem Grafen bewilligt. Ihre Übergabe sollte erst in New York — dahin sollte sich Dienes flüchten — erfolgen. Am 29. Juli reiste Dienes in Gesellschaft der Gisella Geiger und Eugen Hegnis ab. Der Vertrauensmann des Grafen Szapary, der Dienes auf der Reise begleitete, trage diese Summe mit sich.

* Italien. Zanardelli hat einem Mitarbeiter des „V. L. A.“ in einem Interview erklärt, Italien habe heutzutage von einem Papi n i c h t s mehr zu fürchten, auch nicht von dem u n v e r s h n l i c h e n. Vom ethischen Standpunkte aus sei freilich ein verführerischer Papst zu wünschen, der sich um nichts als um die Angelegenheiten der Religion und der Kirche im wahren Sinne des Wortes kümmerge. Klarer sei aber die Situation, wenn die Politik des verstorbenen Papstes, die sich in den letzten Jahren entwickelt habe, fortgesetzt wird. Der italienische Ministerpräsident hofft aber, daß der neue Papst den Besuch Kaiser Franz Josephs in Rom zu Stande bringen wird, der schon im Interesse des Dreibundes ein heiser Wunsch Italiens bleiben muß.

* Frankreichs Präsident Douhet hat einen lange gehegten Traum verwirklicht; er hat das Schloß M a z e n c, das einst Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs II., als Herzogin von Valentinois, bewohnte, erworben, und er hat sich jetzt darin eingerichtet. Schloß Mazenc liegt in Valentinois, 15 Kilometer von Montélimar, das durch eine Zweigbahn mit Deulest, der nächsten Station, verbunden ist. Schon als Kind, schreibt der „Gaulois“, sah Douhet vom Dorf Marianne aus die Turmspitze; kaum war er zum Präsidenten erwählt, als er dem Besitzer des Schlosses einen beträchtlichen Preis dafür bot, der jedoch nicht angenommen wurde. In Wirklichkeit ist das jetzige Schloß nicht mehr ganz daselbe wie das der ehemaligen Barone von Châteauneuf; aber es steht auf der Höhe, die das Tal beherrscht, noch statisch aus. Es hat einen mittelalterlichen Anstrich bewahrt, und wenn nicht der englische Park es umgibt und das Gitterwerk aus Schmiedeeisen, so würde man sich nach dem Bewaffneten umsehen, der mit seiner Fadenbüchse hinter den Jinnen zur Wache auf- und abgeht, wie nach der Zugbrücke, dem Burggraben und dem aufgeschäumten Zeller. Der Park ist herrlich: 20 Hektar, von Mauern umgeben, wo man beim Rauschen schäumender Wasserfälle unter dem schönen Laubdach oder an den stillen Ufern der Teiche umherstreifen kann. Drei Teiche mit fließendem Wasser sind voll von Forellen, und ein Wasserfall setzt ein kleines elektrisches Werk für das Schloß in Betrieb. Die Domäne umfaßt drei Melereien auf 70 Hektar Land. Der Burgherr hat genug, um zu fischen, zu jagen, sich zu vergnügen und zu beschäffigen: Cincinatus am Pfluge! Mazenc hat der Familie Albignac, darauf

der Familie der Barone Bissac gehört. Jetzt weht die Fahne des Präsidenten von dem alten Turm, und Mme. Douhet, die Mutter des Präsidenten, kann sie von ihrer alten Wohnung in Marianne sehen. Welche Veränderungen Douhet im Innern des Schlosses vorgenommen hat, ist noch nicht bekannt. Es hatte einen großen Saal mit malerischen Fresken, die Szenen aus der Eroberung Algiers darstellten. Der große Salon hatte mit Lilien geschmückte Tapeten, und das ganze Gefüge war mit Wappenschildern geschmückt, die die Vermählungen der Barone von Bissac darstellten. Die Kapelle ist noch vorhanden; aber sie war mit gefaltetem orangefarbenem Satin mit schwarzen Streifen ausgeschlagen — selbst in der Kuppel —, und der Altar war mit erlesenen Geschnitten ausgeschüttelt. Der Altar ist verschwunden und die Kapelle zum Spielfeld geworden. Ferner berichtet man, daß Douhet das Erdgeschloß folgendermaßen eingerichtet hat: Speisesaal, Arbeitszimmer, Bureau des Generalsekretärs, großer Salon, Salon von Mme. Douhet mit dem Boudoir, und drei Schlafzimmer. Ob die Lilien, die heraldischen Wägen und die Wappenschilder beibehalten sind, weiß man nicht. Im ersten Stock sind sechs Schlafzimmer, darunter das eine mit Marmorplatten ausgelegt, das Diana von Poitiers gehörte, mit ihrem Bett; dort schläft Douhet, fern von allen Sorgen und offiziellen Besuchen. Sind im alten Schloßhurm die Archive der alten Besitzer belassen? Douhet könnte an Regentagen dort interessante Stunden verbringen und die Geschichte seines geliebten Landes studieren. Er wird dort ein angenehmes Leben führen. Er kann Angler werden, wenn nicht Aquarellist, wie Waldeck-Rousseau; oder er wird, nach Art der großen Herren, Jagd abhalten, und späterhin, wenn die Politik ihm endgültig Ruhe läßt, kann er dort Kataloge machen und in seinen eigenen Archiven, in seinen Reise-Erinnerungen blättern. . .

* Schweden und Norwegen. Die jüngsten Vorgänge in Finnmarken und besonders die dabei gefallenen Äußerungen über die Anrufung russischen Schutzes haben die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der schwachen Besiedelung durch zum Teil noch nomadisch lebende Lappen und Finnen und die eigentümliche Form der Landgrenze — ein Stück russischen Gebiets dringt tief in Norwegen ein — erklären den losen Zusammenhang, der zwischen Finnmarken und dem übrigen Norwegen besteht. Ein Stortings-Abgeordneter äußerte zwar einst, der „Winkel da oben“ wäre keine Verteidigung wert, aber es bedarf keines Nachweises, wie vorteilhaft es für die Ruhe der schwedisch-norwegischen Union ist, daß sich Finnmarken in ihrem Besitz befindet. Einer der eisfreien Häfen Finnmarkens in der Hand einer starken Macht wäre das beste Mittel, die skandinavische Halbinsel in Schach zu halten. Ganz anders aber sieht es im nördlichen Norwegen aus. Die uralte Feste Vardöhus am Varangerfjord ist mit ihrer 60 Mann starken Besatzung nicht zu rechnen. Bis zum Jahre 1807 waren überhaupt die nördlichen Landestteile gänzlich von der Wehrpflicht befreit, dann wurden acht Kompanien errichtet, die über das ganze große Gebiet zerstreut lagen und niemals zu größeren Truppenverbänden vereinigt werden konnten. Auch mit der inzwischen eingetretenen Vermehrung hat das ganze nördliche Norwegen nicht mehr als etwa 2000 Mann Militär. Befestigungen und Flottenstationen fehlen. Es ist aber auch nicht einmal eine sichere Truppenverförmung aus dem südlichen Landesteil möglich, da das norwegische Bahnnetz nur bis Trondheim geht, denn die Ofotenbahn fährt nach Schweden hinein. Ein Truppentransport zu Schiff längs der ungeheuer ausgedehnten Küste könnte aber leicht durch einen Feind verhindert werden. Bei diesen Verhältnissen kann man sich nicht wundern, so berichtet der Korrespondent der „Köln. Ztg.“, wenn die zahlreichen Befestigungen, welche die norwegische Regierung zum Schutze Christianias in der Nähe der schwedischen Grenze angelegt hat, in beiden Ländern scharfe Kritik heraus-

sehen. Daß ein Plakat vom Künstler entworfen wird, ist heute eine selbstverständliche Forderung.

An den Berliner Säulen sieht man die stimmungs-volle weiß-dunkelviolette koloristische Etüde des Sezessionsmalers von Wilhelm Schulz, dem Balladen-dichtermalers des Simplicissimus; die mondänen Frauen-silhouetten Knut Hansens, die die gleitenden Glocken-böde moderner Chantouren zu jedem Zinnspiel still-zeren; die fischen, mit Verbe hingewirkten Großstadt-geenen Edmund Edels; die wirksamen, großzügigen Plänschattierungen Julius Klingers mit ihrer virtuosen Technik des ausgesparten Grundes.

In der Schmuckkunst haben die Darmstädter Entwürfe im vorigen Winter den Markt beherrscht.

Kunst zu populär sind sie geworden, es ist leicht möglich, daß sie bald wieder abwirft. Aber sie brachten in das Bijouteriewesen, wo naturgemäß das Tal- und Silber eine viel größere Rolle spielt als überall, einen gefunden, ehrlichen Zug. Diese Broschen, Gürtelschließen, Knöpfe, Ohrringel waren nicht exorbitant teuer, und sie machten dabei nicht mehr aus sich, als sie bedeuteten. Sie wirkten durch gute Formen, Linienwerk von lebendigem Fluß, Durchbruch mit diskreter Emailfüllung, Ver-schlingungen und natürliche Verflechtungen, und durch Materialreiz, durch das dunkel oxydierte Silber, illuminiert durch die farbigen Augen der Chrysoprase und anderer Halbedelsteine. Auch da waren Dinge, die ohne zu borgen oder sich zu hemmeln, rein in sich stimmten.

Daß dies bei verhältnismäßig billigen Objekten jetzt erreicht wird, darin sehe ich einen großen Fortschritt. Bei Luxuswaren und Kostbarkeiten ist es kein Kunststück.

In den schlechten Geschmacksperioden ist es meist unmöglich, etwas Billiges zu kaufen, das nicht versucht, mit falschen Mitteln einen höheren Wert vorzutäuschen.

It man aber so weit, daß dies versucht wird, und jedes Objekt streng innerhalb der gegebenen Grenzen seinem Wesen entsprechend, einfach, aber möglichst vollkommen ausgebildet wird, dann ist Frühling und gute Zeit. Spectator.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft.

Von Dr. Otto Gohlisch.

Wald umfängt ambrosische Nacht; in duftende Rührung
nimmt ein prächtiges Dach schattender Bäume mich ein.
In des Waldes Geheimnis empfinde ich auf einmal
die Landluft, und ein schlängelnder Pfad leitet mich heilighen empor.
Nur verstoßen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
(Schiller: Der Spaziergang.)

Aus dem brennenden, blendenden Sonnenschein, von der glutschwangeren Straße hineinzugetrieben in das Waldesdunkel und in die Waldesfrische: welche Erquickung, welche Wohltat ist das! In den Wald dringt nicht die ermattende, nervenerschlaffende Schwüle des Sommers. Daher bildet er in der heißen Jahreszeit den besten und gesunden Aufenthaltsort für alle empfindlichen, schwächlichen, kränklichen und genesenden Personen. Auch die „Vollblütigen und Vollsaftigen“, denen im Sonnenschein „das Blut beängstigend zu Kopfe steigt“, finden hier Erfrischung und Labial. Direkt heilsam wirkt das dichte Waldesgrün auf angestrengte, schwache oder kranke Augen, wobei auch die feuchte Luft des Waldes eine günstige Rolle spielt. Fortwährend findet eine Verdunstung großer Wassermengen aus den Blättern der Bäume statt. Nach wissenschaftlicher Berechnung verdunstet z. B. eine einzige Eiche aus etwa 700 000 Blättern in ihrer Vegetationszeit vom 18. Mai bis zum 25. Oktober 120 000 Kilogramm Wasser, also in 24 Stunden die ungeheure Masse von 700 Liter oder 15 Zentner. Alle Bäume und Sträucher, auch alle Harne und Moose im Walde sind in dieser Weise als Reservoir für das Wasser tätig, das sie aus dem Boden und im Regen auffangen und dann wieder an die Luft abgeben. Die Feuchtigkeit bildet einen wohlthuenden Gegensatz zu der Sommerluft im Freiland, welche beim Atmen die Schleimhäute in Mund und Nase unangenehm austrocknet.

Das grüne Dach des Waldesdaches schützt auch vor dem Eindringen anderer Luftströmungen. Daher sind die Temperaturunterschiede von Tag und Nacht, die Tages-schwankungen, im Wald weit geringer als auf dem Felde, die Witterungsgegenstände nicht so jäh und grell.

Gerade diese gut regulierte, gleichmäßige Temperatur ist für schwächliche und kränkliche Personen von großem Vorteil, da ihnen sonst der Aufenthalt draußen im Freien leicht Schaden bringt. Der gleiche Vorteil ist auch in der kalten, rauhen Jahreszeit sehr schätzenswert, wird aber leider nicht genügend ausgenutzt. Im Herbst und Winter, wenn scharfe Winde, namentlich die gefährlichen Ostwinde, herrschen, sollten die Spaziergänger viel im Walde wandern, wo der Bäume dichter Bestand sie gegen diese Unbilden der Witterung am besten schützt.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft wird noch besonders erhöht durch ihre große Reinheit, durch ihr Frei-sein von Rauch und Dampf, von Dämpfen und schädlichen Gasen, welche die Stadtluft verpesten. Die zahllosen Äste, Zweige und Blätter der Waldbäume wirken gegenüber den aus der Luft herabfallenden Staubteilchen und Bakterienkeimen wie Filter, die nur die gereinigte Luft durchlassen. Auch der ausgetriebene Straßenstaub von draußen prallt an den Bäumen und Sträuchern ab, und im Walde selbst kann kein Staub sich bilden, weil der Wind dort nur schwach und der Boden mit einer festen Laub-, Rasen- oder Mooslage bedeckt ist. Wie kostbar ist solche keim- und haubfreie Luft für unsere Gesundheit, wie überaus wertvoll namentlich für Hals- und Lungenleidende! Sogar heilkräftig wird sie noch durch den größeren Gehalt an Sauerstoff und Ozon. Die vielen Millionen von Blättern an den Bäumen eines Waldes erzeugen unter dem Einflusse des Lichtes große Mengen von dem für unsere Atmungs-luft so nötigen Sauerstoff und verbrauchen dafür die unserem Organismus schädliche Kohlen-säure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewendet; Sanitäts-wachen und Feuerwehren in Großstädten sind mit Apparaten versehen, um bei Erschlacken oder ähnlichen Unglücksfällen sofort lebenspendenden Sauerstoff einzupumpen, und haben dadurch schon unzählige augenblicklich dem sicheren Tode Verfallene gerettet. Und diese unersehbare Lebensluft, dieses kostbare Lebenselixier bietet uns die Natur draußen im Walde in doppelter Verschwendung dar, noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Ölen. Wie eine besonders gut schmeckende Speise dazu verführt, daß man mehr geniest als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt

fordern; man ist der Meinung, daß das Geld besser für die Verteidigung des nördlichen Landesteils verwendet worden wäre.

* **Südafrika.** Herr Pfarrer Schowalter weist in einem Bericht aus Heidelberg (Transvaal) auf einen öffentlichen Protest Bothas bei Gelegenheit einer großen Volksversammlung gegen das Vorgehen von den durch Präsident Krüger oder ein anderes Mitglied der Regierung nach Europa verschleppten Millionen. „Ich gebe die ehrliche Versicherung ab, daß diese Verschuldung jeder Begründung entbehrt; sie ist nichts als eine Lüge. Ich fordere öffentlich jedermann auf, mit den Beweisen für eine solche Verdrängung hervorzutreten. Als der Herr Chamberlain nach Pretoria kam, hat er uns selbiger Weise u. a. auch diese Sache zur Sprache gebracht und dadurch einen Teil des Volkes mit Argwohn erfüllt. Chamberlain hatte kein Recht, diese Sache noch einmal anzuführen. Denn schon in Europa hatten Delaren, Schall Bürger und ich ihm gegenüber erboten, alles, was in unseren Kräften stehe, zu tun, um solches Geld, wenn es vorhanden sei, aufzusparen, nur müsse es dann zugunsten der Witwen, Waisen und Verwundeten verwendet werden. Wir haben uns daraufhin überzeugt, daß die Verschuldung grundlos war, und doch ist Chamberlain wieder darauf zurückgekommen. Wir haben zusammen die Sache untersucht; die darauf bezügliche Korrespondenz ist in meinem Besitze, und ich werde sie nächstens publizieren.“ Von Viljoen stellte darauf öffentlich einige Fragen an Botha in dieser Angelegenheit, die zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet wurden. Von Viljoen bat die Versammlung, diesem Worte Bothas zu vertrauen, statt den Aussprechungen des „ehemaligen Feindes“ weiter Gehör zu schenken. Öffentlich ist damit diese Verdrängung Krügers für immer begraben. Bothas Erklärungen stimmen völlig mit dem überein, was er in der Philharmonie in Berlin bezeugt, und was Dr. Bengts mir längst gesagt hat.

* **Indien.** Der Stand der indischen Pest ist in den letzten Monaten sehr viel günstiger geworden. Die Epidemie geht dauernd zurück und hatte Mitte Juli zum ersten Male in diesem Jahre eine geringere Zahl von Todesfällen aufzuweisen, als in der entsprechenden Zeit des vorigen Jahres. In ganz Indien wurden 1203 Todesfälle an Pest gezählt, wovon nur noch 390 auf das schwer heimgegriffene Punjab entfielen. Leider nimmt die Stadt Bombay wiederum an der Verbesserung der Lage nicht teil, vielmehr sind dort die Pestzahlen noch im Steigen begriffen, so daß man immer wieder an die düstere Prophezeiung sachkundiger Ärzte erinnert wird, derzufolge die große Gefahr dem allmählichen Aussterben verfallen sein soll. Auch die Nachrichten aus der Präsidentschaft Madras und dem südindischen Staat Mysore sind nicht befriedigend. So entspricht es denn auch nur der wiederholten Erfahrung, wenn der indische Korrespondent des „Lancet“ am Schluß seines Berichts die Ansicht äußert, daß die geringe Pesthäufigkeit auch diesmal nur vorübergehend sein und schon in den nächsten Monaten wieder einer Verschlechterung der Lage Platz machen werde. Es ist sogar wahrscheinlich, daß der nächste Ausbruch noch schlimmer sein werde als einer der früheren, weil die räumliche Ausbreitung der Epidemie eine größere geworden ist.

* **China.** Von der Hinrichtung des chinesischen Schriftstellers und Reformators, namens Shen Chien, wird nachträglich noch der „Köln. Jtg.“ geschrieben: Das Belastungsmaterial gegen ihn in seinem Prozesse war so schwach, daß er wahrscheinlich freigesprochen worden wäre, wenn er sich nicht selber für schuldig erklärt hätte. Er war angeklagt, im Jahre 1900 versucht zu haben, einen Aufstand in Pankau zu veranstalten, und hatte damit geprahlt, daß er stets den Monarchenmord befürwortet habe, um das Land von der Mandschu-Dynastie zu befreien. Er erklärte überdies, daß er bereit sei, für die Reformfrage zu sterben. Mit großer Fassung ließ er sich nach dem Richtplatz führen. Im Einklange mit besonderen Weisungen der Kaiserin-Witwe, die ein abschreden-

des Beispiel wünschte, wurde Shen Chien zu Tode geprügelt, anstatt geköpft zu werden. Die Hinrichtung wurde im Hofe des Namens der Straßbehörde vollstreckt. Der Verurteilte wurde zwei Stunden hindurch mit schweren Bambusrohrstäben geprügelt. Das Fleisch der Arme, Beine und des Rückens wurde in Fetzen gerissen. Nachdem der Verurteilte augenscheinlich tot war, erwürgten ihn die Henker mit einem Strick, weil sie fürchteten, daß er möglicher Weise nur ohnmächtig sei und wieder aufleben dürfte. In dem amtlichen Berichte über die Hinrichtung heißt es, daß der Verurteilte geköpft worden sei, aber die wirkliche Art der Hinrichtung wurde schließlich bekannt. Shen Chien war 30 Jahre alt. Er hatte viele Freunde unter den Ausländern, die ihn als einen hochgebildeten Mann bezeichnen. — Die Unsicherheit in China wird übrigens durch folgenden Vorfall drastisch illustriert. Die „Köln. Jtg.“ meldet aus Petersburg: Laut Bericht einer chinesischen Zeitung drangen jüngst in Peking 200 Räuber in den Sommerpalast der Kaiserin und raubten Gegenstände im Werte von 100 000 Taels. Es sind Eunuchen daran beteiligt. Bis jetzt sind von den 200 Räubern nur 6 festgenommen. In New York ist ein von der chinesischen Reformpartei an die fremden Mächte gerichteter Appell eingegangen, chinesische Journalisten, welche sich an einem Aufstand beteiligten haben, nicht an die chinesischen Behörden zur Hinrichtung auszuliefern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 6. August.

— **Zum 6. August.** Zum 33. Male jährt sich heute der glorreiche Tag der Schlacht von Wörth, der unvergessen in den Annalen deutscher Geschichte und deutschen Waffenruhms bleiben wird. Da läßt wohl gar mancher, der damals mitgegriffen hat für König und Vaterland, die Gedanken zurückswenden in jene große Zeit oder erzählt der aufstrebenden Nachkommenschaft von seinen Erlebnissen in Feindesland, die immer und immer wieder die Hörer in ihren Bannkreis ziehen. Zum heutigen Tage mag daher auch nachfolgende Stelle aus den Aufzeichnungen eines Kämpfers von 1870–71 hier Platz finden, die uns auf das Schlachtfeld von Wörth führt. „Wir waren im Vordringen gen Fröschweiler begriffen,“ heißt es da, — „plötzlich stürzte ich, von einer Kugel in die Brust getroffen, auf einer Wiese nieder. In Strömen floß das Blut aus meiner Wunde. Meine Kräfte schwannten. Verschwand lag ich da im Sonnenbrand; die Zunge klebte mir am Gaumen. Es war stille um mich her geworden; das Gewehrfeuer entfernte sich mehr und mehr. Die Schlacht war gewonnen, und man hörte in der Ferne den lauten Jubelruf der siegreichen deutschen Krieger. Stunde um Stunde verrann. Kein Helfer, kein Retter nahte. Wie seufzte ich nach einem Tröpflein Wasser, den brennenden Durst zu stillen. Blutgrot ging die Sonne im Westen unter; die Dämmerung begann hereinzubrechen. Da kommt langsam eine Gestalt auf mich zugefahren. Ist's eine der verrufenen Hyänen des Schlachtfeldes, welche die Toten, die Verwundeten verhöhnen und berauben? Ich bin hilflos; mag kommen, was da will, ich muß es über mich ergehen lassen. Gottes Wille geschehe! Nein, Gott sei Dank, es scheint ein Soldat zu sein. Nun ist dir geholfen, jubelte es in meinem Herzen. Sprechen, rufen kann ich nicht mehr, dazu fehlen mir die Kräfte. Und doch ist's eine Hyäne! Der falsche Waffenbruder betrachtet mich mit forschendem Blick. Er scheint mich für tot zu halten. Ich nehme alle Kräfte zusammen und bewege langsam den Arm, um ihm zu zeigen, daß ich lebe und der Hilfe bedürftig bin. Ich lippele: „Wasser, Wasser!“ — Da greift der Unmensch nach meinem Halbe und würgt mich, daß mir schier die Sinne vergehen. Er glaubt, nun sei das letzte Lebensfunklein erloschen. Sich über mich beugend, knöpfte er nun meinen Waffenrock auf und zog die Brieftasche, welche ich auf dem Herzen trug, hervor, um mir die Burschaft zu rauben. Als er dieselbe hastig

aufriß, fiel die Photographie meines alten ehrwürdigen Vaters, die er mir beim Scheiden in die Hand gedrückt hatte, auf den Boden nieder. Mein Vater ist ein Geistlicher und hatte sich in seinem Amtskleide abgehauen lassen. Als der Glende dieses Bild erblickte, stieß er einen fürchterlichen Fluch aus, ließ die Brieftasche fallen und versetzte mir mit dem Fuße einen Tritt, daß ich von der Böschung, in deren Nähe ich niedergefallen war, herunterrollte und in einen Wassergraben zu liegen kam. Die Sinne schwinden mir. — Als ich wieder erwachte, war die Nacht vorüber und freundlich strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Ich fühlte mich etwas gestärkt und hatte soviel Kraft gewonnen, daß ich mit dem Wasser meinen fürchterlichen Durst löschen und die brennende Wunde kühlen konnte. So lag ich da in Furcht und Hoffnung den ganzen Tag. Lebenshoffnung und Todesfurcht nahmen wechselnd meine Seele gefangen. Ich dachte an die lieben Meinen in der fernern Heimat. Dann betete ich und befehlte mich in Gottes Vaterhand. Zuletzt wäre ich gern gestorben, aber ich konnte nicht sterben. Ich war ein Lebendiger-Toter. — Was ich in diesen Tagen, auf dem Schlachtfelde einsam liegend, erduldet habe, läßt sich nicht schildern. Wenn ich noch heute daran denke, zittert mir das Herz im Leibe und die Tränen kommen mir in die Augen. Ich habe kürzlich die Stelle wieder aufgesucht, wo ich gelegen habe. — Endlich, endlich hörte ich einen Wagen langsam heranrollen. Es war ein Banernarren, welcher die Toten zu ihrer letzten Ruhestätte, ins Massengrab, bringen sollte. Einen Lebenden vermutete man nicht mehr zu finden. Schon wollten sie an mir vorüberfahren. Da gewahrte mich noch einer. Man packt mich an, um mich auf den Wagen zu werfen. Ich judte mit den Augenwimpern; zu keiner anderen Bewegung war ich mehr fähig. Gott sei Dank! man gewahrt es. Es ist noch Leben in ihm! rufen sie verwundert. Sanft werde ich auf den Wagen gehoben, bequem gelagert und nach Wörth gefahren. Dort nahmen gute, treue Seelen sich meiner hülfreich an. In einem Bürgerhause wurde ich wochenlang mit größter Sorgfalt gepflegt. Gott segne die Liebesmühe der braven Leute. Langsam genas ich von meiner schweren Verwundung. Meinen alten Vater, dessen Bildnis mir so wunderbar das Leben gerettet hatte, konnte ich, in die Heimat zurückgekehrt, wieder in die Arme schließen. Aber nimmer werde ich sie vergessen, die Tage von Wörth.“

— **Militärisches.** Das diesjährige Kaiserpreis-schießen unter den besten Kompagnien des 18. Armee-korps findet am Freitag, den 7. d. M., auf dem Griesheimer Exerzierplatz unter Leitung Sr. Excellenz des kommandierenden Generals von Lindequist statt. Auch von unseren Aktzögern erfreuen sich zwei Kompagnien (5. und 7.) der Ehre, an dem Konkurrenzschießen teilzunehmen. Für die Anwartschaft auf diesem Schießen sind die Schießeleistungen der betreffenden Kompagnien vom ganzen Jahre, sowohl im Schul- wie auch im Gefechts-schießen, maßgebend. Die 7. Kompagnie hat bereits 1899 an diesem Schießen teilgenommen, ging leider aber damals nicht als Siegerin daraus hervor.

— **Vom deutschen Tischlertag.** Die Beratungen des deutschen Tischlertages in Frankfurt a. M. hatten gestern vormittag das Submissionswesen zum Gegenstand. Die Schäden, die das Submissionswesen, wie es heute gewöhnlich gehandhabt wird, mit sich bringt, wurden dargelegt, und es wurde eine ganze Reihe von Vorschlägen zu Abänderungen gemacht. Die Versammlung einigte sich schließlich auf zwei Resolutionen, von denen die erste forderte: Zuziehung von Sachverständigen zu den Vorarbeiten bei größeren Submissionen; Übertragung der Arbeiten nicht an den Mindestfordernden, sondern nach Ermittlung des Mittelpreises an den nach unten zu nächststehenden; Verlängerung des Ab-lieferungstermins bei eventuellen Streiks um deren Dauer; Zuziehung von Sachverständigen bei der Ab-lieferung der Arbeiten zur Begutachtung. In der zweiten Resolution wurden „die auf dem Handwerks- und Gewerbetag in Leipzig (25. bis 27. Sept. 1902) beschlossenen Vorschläge zur Abänderung und Verbesserung des Submissionswesens gutgeheißen, jedoch die

auch des Waldes ambrosiöse Lungenpest den Spaziergänger unwillkürlich zu tieferem, vollkommenerem Atemholen. Eine gesundheitsfreundliche Luft, in mächtigen Bächen diese Luft einzunehmen, ergreift uns im Walde, begierig fangen die Lungen das herrliche Nabal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind gesegnete Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservesfonds für schwere Tage der Krankheit oder der übermühten Arbeit!

Alle diese verschiedensten hohen Gesundheitswerte bent uns der Wald!

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da oben?
Woher der Reiter will ich loben,
So lang noch meine Stimme erschallt.
Schirm' dich Gott, du deutscher Wald!

Aus Kunst und Leben.

* **Ein neues Portrait Molières.** Wie aus Paris berichtet wird, hat man dort ein bisher unbekanntes Bild von Molière entdeckt, das sich heute in dem Besitz eines Architekten der Stadt Paris befindet. Das authentische Portrait stammt von Mignard, dem Hofmaler Ludwigs XIV. Man weiß allerdings nicht, durch welche Hände es im Laufe der beiden Jahrhunderte gegangen ist; es ist nur bekannt, daß es das Arbeitszimmer von Paul de Saint-Victor schmückte. Jules Claretie und Roujon, die es geprüft haben, werden Schritte tun, um das Hoger der Comédie-Française dadurch zu bereichern. Dieses Portrait wurde einmal für eine Ausgabe der Werke Molières, die heute sehr selten ist, graviert. Es stellt Molière — einen melancholischen Molière — im Brustbild, ohne Perücke und mit einem weißen Kragen, wie man ihn damals trug, dar.

* **Neue Beweise für die Deszendenzlehre hat** Meischnikow, der Leiter des Bakterischen Instituts in Paris, gefunden. Meischnikow erhielt den Preis der Stadt Moskau durch den Internationalen Medizinischen Kongress, und Roux den Preis Berlins in Höhe von 100 000 Frank. Dadurch waren diese Forscher in die Lage versetzt, einige der anthropoiden Affen aus der Klasse der Schimpansen zu erwerben, die wegen der Gefahr des Hinfierbens an Tuberkulose 1000–1500 Frank kosteten.

Man ließ den Tieren die allerpeinlichste Pflege, was Nahrung, Unterkunft und Luftzustand betrifft, angedeihen. Dann nahm man die Übertragung des Giftes vor. Nach einem mißglückten ersten Versuch unterwarf Meischnikow ein Schimpansenweibchen einer dreimaligen Einimpfung von pythistischem Gift. Diese verursachte keine unmittelbare äußere Verletzung, vielmehr schloffen sich die kleinen Öffnungen, ohne daß eine Spur zurückblieb. Während der drei Wochen nach der Einimpfung trat keine Krankheitserscheinung hervor, aber am 26. Tage nach der Einführung des Ansteckungspflüßes erschien in der Nähe der Einspritzungsstelle ein ovales durchsichtiges Bläschen, umgeben von einer geröteten Zone. In den nächsten Tagen verwandelte sich dieses Bläschen in eine ockergelbe Knotenbildung, in deren Mittelpunkt sich ein offenes Geschwür, das mit einem grauen Häutchen bedeckt war, befand. Zur gleichen Zeit traten die üblichen Symptome der venerischen Geschwürbildung auf und vergrößerten sich zusehends. Heute vereinigt sich alles zu der Annahme, daß man einen spezifischen pythistischen Primäreffekt vor sich hat. Professor Journer bestätigt diese Annahme, indem er erklärt: Zu meiner größten Verwunderung — denn es ist das erste Mal, daß ich etwas Derartiges zu Gesicht bekam — habe ich an einem Tier eine Krankheitserscheinung konstatiert, die klar und zweifellos die charakteristischen Merkmale der Syphilis zeigt. — Neben den interessanten Entdeckungen über diese spezifische Krankheit ergibt sich für den Naturwissenschaftler ein weiterer Anhaltspunkt der Verwandtschaftsnahe der Affen mit den Menschen, insbesondere der These, daß die anthropoiden Affen näher mit den Menschen als selbst mit den tieferen Arten der Affenklasse verwandt sind.

* **Vom Bücherkaufen.** Wir wollen hier nicht die große Frage aufrollen, warum gewisse sehr gute Bücher wenig und manche schlechte Bücher viel gekauft werden, noch von neuem feststellen, daß, wie die Menschen, so auch ihre Geistesprodukte Glückspilze oder Pechvögel sind und Bücher eben ihre Schicksale haben. Hier soll nur ein Beitrag zur Beantwortung der Frage gegeben werden, was das Publikum veranlaßt, ein bestimmtes Buch zu kaufen. Eine Londoner Verlagsfirma hat, laut „Camb. Kor.“ darüber eine Enquete veranstaltet, indem sie jedem Exemplare eines Werkes, das sie gerade an-

den Markt brachte, eine Postkarte beilegte, auf der der Käufer den Grund angeben sollte, warum er das Buch gekauft habe. Es sind etwa 500 Antworten auf die gestellten Fragen eingegangen; diese Antworten sind geordnet, so manche falsche Vorstellung zu beseitigen und verdienen daher in erster Reihe vom Buchhandel, Verleger wie Sortimentern, aber auch von Autoren und Publistum beachtet zu werden. — Was legen unsere Buchhändler und vielleicht auch manche Autoren nicht für einen Wert auf einen schönen Einband! Nur, sage und schreibe, zwei von den fünfhundert Antworten der Käufer geben als Grund für den Kauf des Buches an, daß der Einband sie angelockt habe. Wirklicher sind schon Illustrationen, aber auch nicht annähernd so wirksam, wie Verleger und Zeichner sich einbilden. Ganz anders Käufer haben sich durch die Illustrationen veranlaßt gefühlt, das betreffende Buch („For a maiden Brave“, Roman von Chauncy C. Smith) zu kaufen. Worauf alle Verleger und auch Autoren schwören, die Wirksamkeit eines guten Titels, das macht es auch nicht. Der Titel hat nur 25 Käufer angezogen. Überhaupt die ganze äußere Ausstattung reizte nur 36 Käufer. Mehr ins Gewicht fielen Rezensionen, dann Anserate, aber noch mehr die Empfehlung seitens eines Freundes. Auf sie kamen 49, bezw. 59 und 69 Käufer. Die Bekanntheit mit älteren Werken des Autors war für 78 Personen das Motiv zum Kaufen. Am wirksamsten aber war die Empfehlung seitens des Sortimenters, die 126 Personen zum Kaufen bewog. — Aber die deutschen Sortimenter wird geklagt, daß sie die Bücher, die sie verkaufen, meist gar nicht kennen, folglich auch nicht empfehlen können. Wenn die Herren Buchhändler sich nicht allen möglichen Schund aufbürden ließen und sich lieber mit wenigen Werken mehr vertraut machten, würden sie vielleicht weniger über schlechte Geschäfte zu klagen haben, als jetzt meist geschieht. Sie würden die Bücher, die sie verkaufen sollen, kennen und die geeigneten Werke den geeigneten Leuten mit um so größerem Eifer empfehlen können. Jedenfalls ist es erfreulich, zu wissen, daß bei gekauften Büchern immer noch mehr Wert auf den Kern als auf die Schale, auf des Autors frühere Werke und auf zuverlässige Empfehlung gelegt wird, als auf kostspielige äußerliche Reize, die, so schätzbar sie in anderer

Berücksichtigung des Mittelpreisverfahrens in Vorschlag gebracht. Diese Vorschläge bedeuken sich im allgemeinen mit denen der ersten Resolution, außerdem enthalten sie noch die Forderungen, daß Submittenten, die den Meistertitel führen, vorzuziehen sind, daß weiterhin Submittenten, die Arbeiten in Gefängnissen herstellen lassen, nicht berücksichtigt werden sollen, und daß der Zuschlag vor allem dem am Orte wohnenden Submittenten zu erteilen sei. Von der Versammlung abgelehnt wurde u. a. die Forderung, daß bei Streiks nicht allein deren Dauer, sondern auch eventuell Lohnerhöhungen in Rechnung gestellt werden dürften. Weiter beriet die Versammlung über einen Antrag, der die Aufhebung des § 100q der Gewerbeordnung zum Gegenstande hatte. Der § 100q lautet: „Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren usw. nicht beschränken.“ Gegen den Antrag, der einstimmig abgelehnt wurde, wurde geltend gemacht, daß eine Festlegung der Preise unmöglich sei und dazu führen würde, die Innungen zu sprengen. Die Preise würden allein durch Angebot und Nachfrage bestimmt, und da ferner die Bedingungen für die Herstellung der Arbeiten sehr verschieden seien, z. B. hinsichtlich der lokalen Verhältnisse, der Arbeitslöhne, der Einkaufspreise, der Frachtsätze, so wäre es ganz unmöglich, die Preise einheitlich durch die Innung festlegen zu lassen. Die Versammlung trat dann in die Beratung verschiedener Anträge auf Abänderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb ein. Der Vorschlag des Referenten, dahin zu wirken, daß Ausschüsse eingesetzt werden, die zu entscheiden haben, ob eine Handlung unlauter ist oder nicht, und daß auf Grund dieser Gutachten die Richter ihre Entscheidung treffen sollen, wird angenommen. Hinsichtlich der Mehrbelastung der Arbeitgeber durch die Erhöhung des Reservefonds der Berufsvereinigungen beschloß die Versammlung dahin vorstellig zu werden, daß die Dauer für die Ansammlung des Reservefonds von 22 Jahren auf 15 Jahre herabgesetzt werde. Der Reservefonds soll bekanntlich so groß sein, daß aus seinen Zinsen die laufenden Unkosten bestritten werden können. Von der Tages-Ordnung abgesetzt wurde die Beratung über den Wert und die Einrichtung der Meisterkarte. In der Frage der Alters- und Invaliditäts-Versicherung der selbstständigen Handwerker legte der Referent Misch eine Resolution vor, in der es für notwendig erklärt wird, daß, nachdem für die Arbeiter eine solche Versicherung geschaffen worden ist, eine gleiche für die selbstständigen Handwerker zu schaffen sei. Nach einer kurzen Debatte, in der von Fabbe-Röll behauptet wurde, daß die Standesehre der Handwerker durch die „Bettelgroßen“, die die Versicherung zahle, leide, wurde eine vom Bundesvorstand herausgegebene Denkschrift über die Versicherung und die dazu gehörigen Tarife verlesen. Beschlossen wurde, eventuell mit einer Privatversicherungsgesellschaft in Verbindung zu treten. Der Vorstand wurde beauftragt, eine neue Vorlage auszuarbeiten und dem nächsten Verbandstage vorzulegen. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit fand nicht den Beifall der Versammlung. Man könne keine Grenze zwischen unvermeideter Arbeitslosigkeit einerseits und Unfähigkeit und Faulheit andererseits ziehen. Wenn der Staat eine solche Versicherung herbeiführen wolle, dann müsse die Allgemeinheit die Kosten tragen; die Handwerkskammern könnten nicht dazu beitragen. Zum § 153 der Gewerbeordnung, dem sogenannten Streikparagrafen, wurde beschlossen, eine Erweiterung dahin anzustreben, daß bei vorkommenden Streiks, an denen Arbeitergenossenschaften beteiligt seien, diese auch für den aus den Streiks erwachsenden Schaden haftbar gemacht werden können.

Verkehrserleichterungen für Mitglieder des Flottenvereins. Viele Mitglieder des Deutschen Flottenvereins haben wiederholt den Wunsch ausgedrückt, daß sie mit Familienangehörigen gern Reisen nach der deutschen Küste unternahmen würden, um die dem Binnenländer ferner liegenden eigenartigen Verhältnisse an der See kennen zu lernen. Mit derartigen Mitteilungen wurde fast immer die Anfrage verbunden, ob den Angehörigen des Flottenvereins zur Erleichterung solcher Reisen nicht Preisermäßigungen erwirkt werden könnten, wie sie den Mitgliedern anderer größerer Verbände zugesprochen sind. Das Präsidium des Deutschen Flottenvereins hat es sich deshalb angelegen sein lassen, die Gewährung von Preisermäßigungen für die Mitglieder zu erhalten, sich aber zunächst nur an deutsche Hotels, Bäder etc. gewandt, die an der See liegen, bzw. an deutsche Schiffsahrtsgesellschaften, die dem Personenverkehr dienen. Auf die Anfragen hat eine größere Zahl Verkehrsstellen zustimmend geantwortet. Die Verkehrserleichterungen sind in einem Heft zusammengestellt, das vom 15. Juni ab auf Erfordern jedem Mitglied gegen vorherige Einzahlung von 5 Pf. Zustellungsgebühr von der Präsidialgeschäftsstelle, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 42, sowie durch die Hauptauschüsse zugesandt werden wird.

Eine neue Wärmeperiode ist, wie einige Propheten wissen wollen, in den nächsten Tagen zu erwarten. Aus Amerika gehen nämlich Nachrichten von bedeutender Temperaturzunahme ein, die erfahrungsgemäß auf unsere klimatischen Verhältnisse einen weitgehenden Einfluß ausübt. Aus New York wurden bereits vor einigen Tagen 100 Grad Fahrenheit (38 Gr. Celsius) gemeldet. Jedenfalls ist seit einigen Tagen eine erwünschte Zunahme der Temperatur bei uns zu verzeichnen, von der wir hoffen, daß sie andauert. Der Wetterprophet habenicht in Göttingen stellt einen warmen Spätsommer und eine Herbsttrockenperiode in Aussicht.

Der graue Zylinder soll wieder Mode werden. Aus London wird geschrieben: Die Meldung, daß König Eduard im Dubliner Phoenix-Park gelegentlich der dortigen Rennen einen grauen Zylinderhut getragen habe, hat in der englischen fashionablen Welt nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. Sehr erfreut sind natürlich die englischen Hutmacher, die nun wieder einen „boom“ für sich andrehen sehen. Der Monarch gilt bekanntlich in der Herrenmode als tonangebend, und darum dürfte es nicht lange währen, bis alles, was sich zur Gesellschaft rechnet, das Beispiel des Königs nachahmt. Abgesehen von König Eduard, wie er dies schon zuvor als Prinz von Wales tat, hat sich nicht immer von seinem Geschmack, sondern oft auch von seiner guten Laune und der Fürsorge für das Schneider- und Hutmacher-Gewerbe leiten lassen. Vor fünf oder sechs Jahren führte ein Londoner Hutmacher des Bestehens dem damaligen Prinzen von Wales einen grauen Zylinderhut vor und klagte ihm sein Leid, daß in diesem Gegenstande gar kein Geschäft mehr zu machen wäre. „Machen Sie mir einen solchen Hut!“ antwortete der Thronfolger, und mit einem Schlage war die verpönte Farbe wieder fashionable, umso mehr, als sich auch der Herzog von Connaught, der Bruder des jetzigen Königs, eine gleiche Hutform und -farbe bestellte. Vor 25 Jahren waren die grauen Zylinderhüte in London sehr in Mode, aber auf je damals verkaufte hundert Hüte kommt heute nur ein solcher. Es heißt, daß das englische Wetter — richtiger wäre vielleicht der Schmutz der Londoner Straßen — der Farbe und damit dem Hut selber nachteilig sei und ihn allzu schnell abnutze.

Der Schwindler, der unter Vorzeigung gefälschter Briefe im Herbst vorigen Jahres eine größere Anzahl Hausbesitzer um bedeutendere Geldbeträge betrogen oder zu betrügen suchte, der Schlosser Stephan Schmidt von Rimbach, stand gestern noch einmal vor der Strafkammer, nachdem er vor kurzem zu einer 1½-jährigen Zuchthausstrafe verurteilt wurde, und vor 14 Tagen in zwei weiteren Betrugsfällen vergebens verhandelt

worden ist, da damals der Angeklagte einen epileptischen Anfall simuliert, infolgedessen die Verhandlung vertagt werden mußte. Vorgeföhrt simuliert er wieder, aber weniger stark, nur einmal tat er einen höchsten freiwilligen Fall auf den Fußboden. Was ihm jetzt noch zur Last gelegt wurde, war ein Betrugsversuch zum Nachteil der Witwe S. und ein Betrug zum Nachteil des Uhrmachers W. Im ersten Fall wurde der Angeklagte freigesprochen, weil die Straftat bereits abgeurteilt ist, im zweiten Falle schien die Sache zweifelhaft und so erging auch hier Freispruch.

M. Wilhelmj, A. G. Die in der letzten Generalversammlung der Aktionäre der A. Wilhelmj, Aktiengesellschaft in Liquidation, mitgeteilte Schwierigkeit ist nach gestern erfolgter Aufhebung der gerichtlichen Sicherstellungspfindung gehoben.

d. Reichenfledderer. In der Nacht zum Montag wurde einem Mann, mit dem die Geister des Weines ihren Spuk trieben, so daß er den Sedanplatz für seine Schlafstube und eine der dortigen Ruhebänke für sein Bett ansah, die Taschenuhr abgeknöpft, während er träumte und schnarchte. Wer der Dieb war, weiß man nicht.

„Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen für die Überbrückungsmittel Schleitens: Von J. G. durch die Post 10 M., von E. G. 10 M., von E. R. 5 M., von Herrn Baron de Grav 10 M.

„Kleine Reiten.“ Im Hofe des Kurgartens wurden gestern morgen die ersten reifen Trauben gepflückt.

N. Diebich, 5. August. An Stelle des nach Gypstein verfertigten Hühnerbarmen Rader wurden Herr Wendemann Adam Reich von Wolfhagen mit dem 1. August hierher versetzt. — Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr verlor eine hiesige Frau sich wegen Familienangelegenheiten im Aldeine zu verirren. Sie wurde jedoch bei ihrem traurigen Vorhaben beobachtet und an der Ausführung desselben verhindert.

r. Vom Trompeter, 4. August. In den nächsten Tagen den im ganzen Taunus geborenen Jagden im oberen Taunusgebiet. Hier kann man oft, besonders in der Brunnzeit, Raben Götter von 30 und mehr Stück sehen. Wildhunden entzieht hier keiner, da keine Felle in der Nähe sind. Die Daisjagd ist deswegen auch sehr gesucht und gut bezahlt. Nun hat dieselbe schon verschiedene Schicksale gehabt, früher wurde sie einmal geteilt, verpachtet, dann als selbständiger Jagdbezirk anerkannt und, da sie in der Gemarkung Engenhahn liegt, von derselben verpachtet. Die jährliche Jagdpacht betrug über 400 M. und wurde von der Gemeinde Engenhahn vereinnahmt. Durch die Anlegung des Grundbuches hat sich nun herausgestellt, daß mitten in der Daisjagd eine Wiese liegt, die die genannte Jagd genau in zwei Teile teilt und die einem Landmann aus Kurod oder Birkstadt gehört. Somit hat die Daisjagd jetzt keinen geschlossenen Komplex von 300 Morgen mehr und kann nicht mehr als geschlossener und selbständiger Jagdbezirk verpachtet werden, sondern muß anderen Jagden angeschlossen werden. Auf Verlangen der höheren Behörde ruht die Daisjagd vorläufig ganz, und die zuständige Verwaltungsbehörde hat zu entscheiden, was mit der oberen Daisjagd zu geschehen hat. Man nimmt an, daß der eine Teil derselben vielleicht zur Kloppeheimer Waldjagd, die auf einer Seite in der Nähe liegt, geteilt wird und daß der andere Teil vielleicht mit den fischalischen Jagden vereinigt wird, die auf der anderen Seite in der Nähe liegen. Die Entscheidung ist in diesem Falle keine leichte und die Gemeinde Engenhahn verliert auch die Jagdpacht der Daisjagd ungern.

r. Niederrhein, 4. August. Herr Fabrikant Richter aus Frankfurt, der Besitzer der Webfabrik und der Fabrik zur Herstellung feuerfester Stoffe in dem nahen Königshofen, erweitert seine dortige Fabrik ganz bedeutend. Das neue Fabrikgebäude, das schon angefangen ist, erhält eine Bodenfläche von 300 Quadratmeter. Wenn diese Fabrik fertig ist, erhalten zahlreiche Arbeiter in der hiesigen Gegend in derselben Arbeit und lohnenden Verdienst. Die Fabrikate des Herrn Richter finden immer mehr Verbreitung und Anerkennung. Die deutsche Marine bezieht von demselben feuerfeste Pappdeckel, feuerfeste Garne und Fäden zur Herstellung von feuerfesten Kleidern, feuerfeste Stoffe usw. Auch die russische Marine bezieht neuerdings feuerfeste Artikel von Herrn Richter. So ging in den letzten Tagen ein ganzer Eisenbahnwagen feuerfester Stoffe aus der Richterischen Fabrik nach Wladimiroff ab. Nicht allzuweit von Wladimiroff soll bekanntlich ein großer russischer Kriegshafen angelegt werden.

11. Ems, 4. August. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten erfolgte die Wahl eines Beigeordneten. Da nach dreimaligem Wahlgang immer Stimmengleichheit erzielt ward, mußte das Los zwischen Herrn Karl Lang, dem bisherigen Beigeordneten, und dem Schöffen Herrn August Göbel entscheiden. Danach war Herr Lang zum Beigeordneten gewählt. Herr Hotelbesitzer Otto Biener ward zum Schriftführer gewählt. — Die Gemeinde hat einen Teil des hinter dem Postgebäude liegenden Grundstückes aus dem Besitz des Herrn Theodor Biener für insgesamt 501 M. 84 Pf. erworben und soll derselbst durch die Kaufkommission eine schöne Anlage geschaffen werden, die gewissermaßen eine Erweiterung der Bismardpromenade sein soll. Die Herren Schwarz und Balzer haben dort gleichfalls noch Land, das in seinem unteren Teil als Weinberg dient, oben an der Bismardpromenade aber auch eine Art Waldweide bildet. Auch dieses Land soll später noch in Besitz der Stadt und Verwaltung der Kaufkommission übergehen. — Gräfin Gabriele von Sponholz aus Bielefeld, die Schwägerin der früheren Kronprinzessin von Österreich, ist zur Zeit hier eingetroffen; auch wird man davon, daß König Georg von Sachsen im Herbst einen Kururlaub nach Bad Ems zu nehmen beabsichtigt.

XX. Von der Bahn, 4. August. Herr Maxer Grote zu Merenberg tritt mit 1. Oktober d. J. aus Gesundheitsrücksichten in den Pensionsstand. — Der für die Gemeinde Alendorf neuernannte Maxer, Herr Fink, wurde letzten Sonntag in sein Amt eingeführt. — Zum Nachfolger des in Mengerskirchen kürzlich verstorbenen Arztes, Herrn Dr. Arben, ist Herr Dr. med. Entenich aus Weilsburg gewählt worden. Voraussetzungslos wird derselbe auch dirigierender Arzt der kais. Trinkerheilkunde zu Halberstadt.

Koblenz, 4. August. Der vordere Bektewald und die Orte der rechten Rheinseite zwischen Ehrenbreitstein und Neuwied wurden gestern durch ein schweres Unwetter heimlich. Die Ernte ist zum größten Teil schwer geschädigt, bei Engers wurde ein Acker und das Pferd vom Blitz erschlagen, die Telefon- und Telegraphen-Leitungen sind gerissen. Bäume wurden entwurzelt und Dächer der Häuser abgedeckt.

Mein, 4. August. Heute haben die Verhandlungen der Eisenbahndirektion gegen den Grundbesitzer der Gemarkung Rastfeld wegen Entziehung von Gelände zum Zwecke der Erweiterung der strategischen Bahnlinie Rastfeld-Kassel. Bischofsheim vor dem Provinzialausschusse begonnen. Unter den Grundeigentümern, die mit den Geboten der Eisenbahndirektion nicht einverstanden sind, befindet sich der ehemalige Herzog von Nassau, der jetzige Großherzog von Luxemburg.

Aus der Umgebung. In Bingen schenkte auf der von großen Spaziergängerzügen besetzten Rheinfähre das Pferd einer Gantpau vor einem Automobil, sprang zur Seite und der Wagen überfuhr das 7-jährige Fohlen des Wagners in Bingerbrunn. Die Mäder gingen ihm über den Leib, und alsbald verlor er es von dem Fuhrwerksbesitzer nach Hause gebracht.

Die großen Dampfseglwerke in Heddersdorf bei Oerfeld wurden samt Borräten total eingeschifft.

Am 2. August wurde der Kapitän Fischberger von Gaus in Aldeinbrohl vom Schiffe getroffen. Fischberger hinterließ eine Frau mit 5 kleinen Kindern.

Nächsten Sonntag feiert der Gesangsverein „Niederbünd“ in Wersdorf sein 40-jähriges Stiftungsfest.

Das Revolutionsfest des Unteroffiziers Degen vom Oularen Regiment in Kassel gegen das Erkennen des Divisions-

Richtung sein mögen, doch nicht das Wesen der Literatur ausmachen. Im Interesse aller Beteiligten sollten Verleger aus diesen Mitteilungen ihre Lehre ziehen.

*** Papier und Tinte.** Der französische Deputierte Gaston Menier hat einen Gesetzesantrag eingebracht, der die Forderung aufstellt, daß von allen Publikationen Archivexemplare auf ein Papier gedruckt würden, das der Wirkung der Zeit zu widerstehen vermag. Es ist Tatsache, schreibt dazu ein französisches Blatt, daß die Papiere aus Holzzeit, die heute gewöhnlich in Gebrauch sind, keine Sicherheit für die Erhaltung mehr gewährleisten. Nach Ablauf einer bestimmten Anzahl von Jahren haben sie sich ohne besonderen Grund zerlegt, daß der leichte Antioch genügt, sie in Staub zerfallen zu lassen, und zwar so gut — oder so schlimm —, daß von allen Büchern und Zeitungen, die heute gedruckt werden, in hundert Jahren wahrscheinlich auch nicht die geringste Spur mehr bleibt. In 90 von 100 Fällen mag dies kein Schade sein, da das Gedruckte kaum wert ist, auf die Nachwelt überliefert zu werden. Indessen gibt es Ausnahmen, und wäre es auch nur unter dem Gesichtspunkt der historischen Dokumentierung, und man muß jedenfalls bedauern, daß die zeitgenössischen Archive einem so vergänglichen Stoff anvertraut werden. Es gibt nur ein Mittel dagegen, da das Publikum an die billigen Produkte gewöhnt ist und schwer wieder an andere Preise gewöhnt werden könnte, daß nämlich beschaffen würde, daß von jeder Publikation ordnungsmäßig ein oder zwei Exemplare, die im Archiv bewahrt werden sollen, auf einem widerstandsfähigen Papier gedruckt werden. Ein solches Papier existiert übrigens; man braucht gar nicht lange zu suchen. Es ist das alte Lumpenpapier, mit dem die Bücher von früher den Jahrhunderten widerstanden haben, und das auch von einer Anzahl öffentlicher Verwaltungen für die Stiche und Dokumente, die dauern sollen, bereits verlangt wird. Dieses ideale Papier ist schon seit langem bekannt, da es nach einer mikroskopischen Prüfung von Manuskripten, die auf das fünfte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurückgehen und in Turkestan gefunden worden sind, erwiesen scheint, daß das Papier, auf dem sie geschrieben waren, aus Leinwandabfällen hergestellt worden war. Man hat später aus Sparsamkeitsgründen darauf verzichtet, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Man wird also nur zu der Tradition zurückzukehren haben, wenigstens für die Archiv-Exemplare, um unsere Werke, die schlechten wie die guten, von der Zerstörung

und der Vergessenheit zu retten. Es ist indessen nötig, daß die französischen Abgeordneten, die sich über den Gesetzesvorschlag von Gaston Menier zu äußern haben, sich vor Augen halten, daß die Widerstandsfähigkeit des Papiers nicht der einzige Faktor des Problems ist. Auch die Dauer der Tinte ist ebenso wenig wie die des Papiers ewig. Böse Zungen behaupten sogar, daß unsere zeitgenössischen Tinten noch viel mehr in dieser Hinsicht zu Bedenken Anlaß geben. Es würde augenscheinlich keinen Zweck haben, ein festes und dauerhaftes Papier anzuwenden, wenn die darauf verwendete Tinte sich in Pulverform umwandelte, die sich bei dem geringsten Anstoß verflüchtete. Die von Gaston Menier aufgeworfene Frage ist also schwieriger und komplizierter, als sie zunächst den Anschein hat; sie ist wichtig genug, daß sich ihr die Aufmerksamkeit der Sachverständigen zuwendet, die hier das letzte Wort haben müssen.

*** Eine Kirche aus Benedig** besitzt der hoch oben im Erzgebirge an der sächsischen Grenze gelegene böhmische Ort Ober-Eichwald. Voll Bewunderung für die Kirche der Madonna dell'Orto in Benedig ließ der Fürst Clary-Aldringen, der große Güter in der Gegend von Eichwald besitzt, eine Nachbildung von einem Architekten in Benedig aus italienischem Marmor und Veroneser Marmor herstellen und südwestlich in Ritten nach Eichwald schaffen. Das Gebäude ist 55 Meter lang und hat einen Turm von 50 Meter Höhe. Im Winter wird der neuerrichtete kunstvolle Bau, der wie eine Maschine aus Taufenden nummerierter Stiche zusammengesetzt worden ist, bei der rauhen Lage des Gebirgsortes teilweise einer schützenden Hülle für die feinen Marmorarbeiten bedürfen.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Georges Ohnet ist seit einigen Tagen Schlossbesitzer. Er hat das Schloß Bois-la-Croix im Departement Seine-et-Marne mit einem großen Teil des darin befindlichen Mobiliars erworben.

Anlaßlich der Jubiläumsfeier der Heidelberger Universität veröffentlicht die „Karlsruher Zeitung“ eine Anzahl Ordensverleihungen an die Professoren der Universität, sowie eine Anzahl Ernennungen. Der Prorektor der Universität Heidelberg, Dr. Czerny, wurde zum Geheimrat erster Klasse ernannt. Eduard Moritz des Schwestern, Fräulein Alara Moritz, ist in Neustadt am Kocher, einem Stannus der Familie Moritz, im Alter von 87 Jahren gestorben. Bekanntlich war Alara Moritz von großem Einfluß auf das literarische und noch mehr auf das persönliche Leben ihres Bruders.

Verantwortlicher Redakteur ist der gesamte redaktionsfreie Teil: G. Röhrbe
für die Angelegenheiten und Verhältnisse: D. Dornau; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der P. Schellenschen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Männergesang-Verein.

E. V.
Seute Donnerstag:
Probe.
Samstag, den 8. Aug.,
Abends 9 Uhr, im Vereins-
lokal: F 369
2. ordentl.
Generalversammlung.
Der Vorstand.

Unter den Eichen,
Schützenhaus.
Täglich von 4 Uhr ab:
Grosses Concert
der ersten ungarischen Marnaten-Kapelle unter
Leitung des Primas Cripak János.
Eintritt frei. **Paul John.**

L. Ph. Dorner, Optiker,
Marktstr. 14, am Schlossplatz.
Brillen u. Pincenez, für jede Gesichtsförmung
passend, in jeder Preislage von Mk. 1.50 an.
Rein Nickelbrillen u. Pincenez 2.50 u. 3.—
Feinste stahlvernickelte 4.—
Gold-Double in guter Qualität, 6.00
Garantirt haltbar.
Glas-Pincenez, ohne Bandfassung, sogen.
Sport- u. Armeepinc. 1.50—2.50.
Specialität: Anfertigung von Gläsern nach
ärztl. Vorschrift bei billiger
Berechnung. 1750
Augenärztlich empfohlen!
Reparaturen schnell, fachgemäss und billig.

Möbel-Ausverkauf.
Wegen Umzug verkaufe zu jedem annehm-
baren Preise alle Arten pol. u. lack. Betten, Kleider-
und Küchenschränke, Verticows, Kommoden, Tische
und Stühle, Spiegel, Vollerhöf, Holzbohrer und
Sägezähne, Deckbetten und Kissen etc.
Marktstr. 22. **W. H. Mayer, Marktstr. 22.**

Raupen-
Fackeln und Scheeren,
Schwefelzerstäuber,
Rebenspritzen,
Rasensprenger,
Schlauchhaspeln,
Giesskannen,
Obstpflecker,
sowie alle sonstigen
Feld- und Gartengeräthe
empfiehlt die
Eisenwaarenhandlung
H. Adolf Weygandt,
Ecke Weber- u. Saalgasse.

Bengalische Flammen,
Schellackfeuer,
Magnesiumfackeln
und alle Arten Feuerwerkskörper empfiehlt als beste
und billigste Bezugsquelle am Plage
Kunstfeuerwerkerei Ang. Becker
Nachfolger **Adolf Clausz,**
Tel. 2581. Wiesbaden. Dohdestr. 106.

Wiesbadener
Desinfektions-Geschäft,
Herderstr. 21, Part.,
besorgt prompt und ohne Beschädigung
der Möbel, Tapeten etc. garantiert
gründliche Ausrottung der Wanzen,
samt deren Brut.
Eigene Desinfektions-Apparate.
Patentiert: Goldene Medaille
Paris 1902.

Für Gärtner.
Gewächshaus- und Heizungs-Anlagen, eiserner
Mistbecken, solide Ausführung, coulaute
Bedingungen, beste Referenzen.
Carl Weist, Westendstr. 25.
Hallmayer's Blumendünger
und **Professor Dr. Wagner's Pflanzen-**
Nährsalz in allen Packungen billigst wieder
vorhanden bei
A. Mollath, nur Michelberg 14.

Victualien-Lieferung.

Die Lieferung der Victualien etc. vom 1. Oktober 1908 bis Ende September 1909
soll öffentlich vergeben werden. Die Höhe des Bedarfs und die Bedingungen können bei
der Küchen-Verwaltung eingesehen werden.
Angebote sind mit der Aufschrift „Victualien-Lieferung“ bis zum
10. August 1908 an die Küchen-Verwaltung einzureichen.
II. Abteilung 1. Kass. Feld- u. Art.-Regts. No. 27, Dranien,
in Wiesbaden.

Prima Vollmilch,
Trockenfütterung, 60—80 Ltr. täglich abzugeben.
Preis loco Rheinbahnhof 16 Pf. p. Ltr. Offerten an
Fürsichtlich von Metternich'sches Domänen-Inspectorat,
Schloß Johannisberg, Rheingau.

Concurs-Versteigerung.

Im Auftrage des gerichtlich bestellten Concurs-Verwalters
versteigere ich
heute Donnerstag, 6. Aug., und die folgenden Tage,
jeweils Vormittags 9¹/₂ u. Nachmittags 2¹/₂ Uhr
beginnend, in meinem Versteigerungssaale

7 Schwalbacherstraße 7

das zur Concursmasse des Kaufmanns Friedrich Frick gehörige ge-
samte große Waarenlager, als:
mehrere Hundert kurze und lange Pfeifen aller Art, Bernstein-, Meerschaum-
und andere Cigarren- und Cigaretten-Spißen, Cigarren- und Cigaretten-Etuis,
Tabakbeutel, Schnupftabakboxen, Cigaretten-Maschinen, Cig.-Scheeren, Streich-
holzbüchsen, Feuerzeuge, Cigaretten, Spazierstöcke, darunter solche mit Silber-
griffen, Regenschirme, Zeitungshalter, fertige Stuhlrahmen, Stuhlrahmringe,
Korbmäschinen, Holzstrahlen, Hembentöpfe, Würfel, große Parthie Reparatur-
theile, als Pfeifen-Köpfe und Abhänge aller Art, Pfeifen-Röhre, Schläuche,
Beschlüge, Ringe, Holz- u. Korkhölzer, Patronen, Bernstein-, Meerschaum- und
andere Spißen und Brenner, Kordel, Quasten, Knöpfe, Stockschiffe, Stock- und
Schirmstifte, Stockschrauben, Zwingen und Ringe und noch vieles Andere mehr;
ferner **Laden-Einrichtung**, best. aus: 3 Laden-schränke mit Schubladen-
Unterfüßen, 5 H. Laden-schränken, Reale, Theke, Ausstellstisch, Labentisch, Glas-
kasten, Erkerverschluß, 2 Erker-Nidelfestelle mit 5 Glasplatten, Stockgestelle,
Stockständer, Nidelfeständer, Cig.-Anzünder, Cig.-Abzweiger, 2- und 3-f. Gas-
küstres, 1 Anhängeschloß mit Pfeifen, Schreibpult mit Aufsatz u. dgl. m.
meistbietend gegen Baarzahlung.

Die **Laden-Einrichtungsgegenstände** kommen am Donnerstag
Nachmittag 3 Uhr zum Ausgebot.

Die Gegenstände können 2 Stunden vor Beginn der Auction
besichtigt werden.

Wilhelm Helfrich, Auctionator und Taxator,
Schwalbacherstraße 7.

Königl. Preussische Lotterie.
Zur 2. Klasse 200. Lotterie (Ziehung:
11. u. 12. August) habe ich noch Lose verfügbar.
1/4 Lose à Mk. 20.— 2040
1/2 Lose à Mk. 8.—
Wiesbaden, 5. August 1908.
Ag. Lot.-Einnahme Bitt,
Wallerstraße 8.
Matrassen
v. 10 Mk. an in allen Größen
vorhanden. Telefon 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Edel-Arbje!
Verleude franco garantirt leb. Antunst an-
erkannt die besten, schönsten der Welt:
40 Stück Riesensolo, größte Exemplare Mk. 8.10.
60 „ große Tafelstühle „ 6.—
80 „ Mittelstafelstühle „ 4.80.
100 „ Suppenstühle „ 4.—
Müller, Neudamm 106, Bez. Oppeln.

la Neues Sauerkraut
pr. 1 Pfd. 20 Pf. bei
Chr. Knapp, Sedanpl. 7, Schliersteinstr. 22.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's
Deutscher Kakao
Mk. 2.40 das Pfd.
Deutsche Schokolade
Mk. 1.60 das Pfd.
Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.
Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.

Tausend Paar Vögel
soeben eingetroffen.
Verkauf bis einschl. 10. August:
Reisfinten pro Paar 2.50, Stück 1.50.
Muscet-Finken pro Paar 2.50,
Stück 1.50.
Röbchen, achtekt, pro Paar 3.—,
Stück 1.75.
Weißkopfschönungen pro Paar 3.—,
Stück 1.75.
Robert Scheibe,
Filiale Julius Praetorius,
Kirchgasse 30.

Zur Einmachzeit!
Krythall-Zucker, gem., grob, per Pfd. 34 Pf.
mittel 32 „
Abnahme größerer Quantitäten billiger.
Ferner empfehle: Einmach-Essig, sämmtlich
Schwäbe, Bergamantpapier, Salzpulver
Nordhäuser, Dauborner, Kornbranntwein
Rum, Arrac, Rirschwasser etc. billigst. 1590
Prima Qualität.
J. C. Bürgener,
27 Seemannstraße 27.
Telephon 2282. Telephon 2282.

Man
verlange
Scherer's
Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztlich empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und
Zuckerkranke.
Überall erhältlich. F 158

Neues Sauerkraut,
Frankf. Würstchen
in Dosen.
Ph. Lieser, Dranienstraße 52.

Meine Hausm.
Eiernudeln
Spezialität
sind unübertroffen
an Qualität.
P. Enders
Michelberg 32.

Prima neues Sauerkraut,
neue Salzsauren.
Röderstraße 41, Gemüseladen.

Enorm billige Offerte!

Wir offeriren die noch vorräthigen

ca. 300 Sommerblousen

(fast nur diesjährige Neuheiten) in Percal, Zephyr, Satin, Organdy und Mull zu

Mk. 2.25, Mk. 3.50, Mk. 4.75,

regulärer Preis Mk. 8.75 bis 10.75.

Hermanns & Froitzheim,

Langgasse 28.

2020

Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wellrißstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Ausverkauf sämtlicher Schuhwaaren, 10 bis 20% billiger wie seither. Das Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreau, Kidleder, Bockstall, Kalbleder, Rofleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken.

1579

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellrißstr. 23.



Saftpresen

in allen gangbaren Systemen,

Bohnschnitzler,

Fliegenschränke,

Eismaschinen

empfehlen zu billigsten Preisen

1888

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwaaren-Handlung, Ecke Weber- und Saalgasse.

Kurhaus Niedrichthal

In reizvoll. Umgeb., erfrisch. Waldluft u. vollst. Ruhe gel. Niedrichthal, bei Elville am Rhein, am Fuße des Taunus, unweit Schlangenbad, unmittelbar am Schwalb, bei Elville am Rhein, am Fuße des Taunus, unweit Schlangenbad, unmittelbar am Schwalb, bei Elville am Rhein, am Fuße des Taunus, unweit Schlangenbad, unmittelbar am Schwalb.

Weinwirtschaft

„Zum Pfälzer Jacob“,
Niedstraße 1, an der Waldstr.

Eröffnung Samstag, den 8. d. M.

Jacob Reichert.

Bildereinrahmen

best und billigst.

Rahmenleisten = Lager
vom einfachsten bis hochgelegantesten Profil.Sezessions-Rahmen,
Jugendstil,werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
Rahmen).

Musterbilder veräußlich.

Toiletten-Spiegel,
reichste Auswahl.Photographierahmen,
Reiz das Neueste und Modernste.

Neuvergoldungen, Renoviren u.

Bilder-Einrahmung
mit Schutz gegen Staub und Rauch.Heinr. Reichard, F. Alsbach,
Herzog. Nass. Hofvergold.,
Spiegelager, 371
Taunusstraße 18, neben Taunusapotheke.

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende

Nähr- u. Kräftigungsmittel

Puro

Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extract.
Liebig's
Fleisch-Pepton.
Maggi's
Bouillonkapseln.
Dr. Michaelis' Eichel-
Cacao.
Casseler Hafercacao.
Cacao Houten.
Gaedke.
Josef anagewogen
v. Mk. 1.20 - 2.40
d. 1/2 Ko.

Somatose.

Haematogen.
Tropon.
Roborat.
Plasmon.
Sanatogen.
Hartenstein'sche
Leguminosen.
Malzextract.
Dr. Theinhardt's
Hygama.
Heidelbeerwein.
Sämtliche
Mineralwässer.

Hafer-Nähr-Cacao,

vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei
Verdaunungsschwäche, chronischem Magen-
und Darmkatarrh. 1/2 Ko. Mk. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.
Kufek's do.
Muffer's
Kindernahrung
Mellin's do.
Theinhardt's do.
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Gerstenmehl.
Opel's
Nährzwieback.
Quaker oats.
Arrow root.Condensirte Milch.
Vegetabilische
Hygama.
Soxhlet-Milchzucker.
Soxhlet
Nährzucker.
L'egnin.
Malzextract.
Medicinal
Tokayer.
Medicinal
Leberthran.

Chem. reiner

Milchzucker

p. 1/2 Ko. Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

Soxhlet-

Apparate
und
sämtl. Zubehörsache
Milchflaschen.
Milchbüchsen-
Garnituren.
Gummisauger.
Spülschäuler.
Zahnringe.
Beisetzungen.
Veilchenwurzeln.
Badeschwämme.
Kinderzahnbürsten.
Ohrenschwämmchen.

Wasserdichte

Bettlagen.
Gummi-
Windelbäcken.
Bruchbänder.
Clysterspritzen.
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Sämtliche Gadesalze
Badethermometer.
Kinderpuder.
Lanofom-
Streupulver.
Kindercreme.
Byrollin Wundwatte.

Kinderseife,

garantirt frei von allen scharfen und ätzenden
Bestandtheilen, hervorragend durch absolute
Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbar
für die empfindliche Haut der Kinder.
Stück 25 Pf., Carton à 3 St. 70 Pf.Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Waare zur Abgabe, da dieses in der
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Nassovia Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.